



© LAUNENWEBER Verlag GmbH & Co. KG, Köln 2018

Layout und Satz: Conny Koepl, vice versa. büro für gestaltung
Covergestaltung unter Verwendung dreier Fotos von Jaroslav Hašek © dpa/picture alliance

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany



ISBN: 978-3-9817920-9-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

www.launenweber.de

LW portrait

Rolf Cantzen
Bodo Dringenberg

Biere Tiere Anarchie

Jaroslav Hašek – mehr als Schwejk



LAUNENWEBER

Inhalt

Einführung	7
Prager Frühling	11
Der rote Unterrock	23
Das Anarchistenfahrrad	31
Automatisches Schreiben	45
Der Evolution voraus: „Die Welt der Tiere“	51
Glück daheim	59
Die Ordnung der Dinge	65
Die Partei hat immer recht	73
Zwei Prozesse: Kafka und Hašek	79
Der desertierende Deserteur	89
Die Revolution und das entlassene Kind	97
Der bolschewistische Löwenzahn	109
Ein neuer Schwejk	117
Roman ohne Vorbild	123
Sterben und Vererben	137
Von der Pestbeule zur Weltliteratur	141
Anmerkungen	159
Anhang	169
Autoren	174

Einführung

Ich bin davon überzeugt, dass dieses Buch (...) wegen der edlen Tendenz, des brillanten Stils und der sprachlichen Schönheit (...) hohe Anerkennung und weite Verbreitung finden wird.¹

Jaroslav Hašek

Jaroslav Hašek kennen nur wenige. Der von ihm erfundene „brave Soldat Schwejk“ ist erheblich bekannter. Während einer Städtereise nach Prag ist der dicklichen Figur in verlotterter Uniform kaum zu entkommen. Ins kulturelle Filmgedächtnis ist Schwejk ebenfalls tief eingegraben. In den 1960er Jahren wurden die Zuschauer von ihm verfolgt – in Gestalt von Heinz Rühmann. Er verkörperte „den braven Soldaten“ und es menseschelte auf der Leinwand. Die Verfilmung des Romans „Die Abenteuer des braven/guten Soldaten Schwejk/Švejk“ log den Romanstoff freundlich zurecht. In den ersten Jahrzehnten nach dem Nationalsozialismus boten humorige Helden, die sich geschickt durchmogelten, ein beträchtliches Identifikations- und Rechtfertigungspotenzial. Auch der Roman „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ ließ sich gefällig konsumieren, vor allem dann, wenn die Zeichnungen von Josef Lada erkenntnisleitend waren. Sie zeigten Schwejk als bauernschlau, dicklich und eben „brav“. Das konnte die Lektüre zu einem irritationsfreien Vergnügen machen, zumal der Held dann auch noch – in deutscher Übersetzung – niedlich böhmelte. Ob nun wegen oder trotz aller Verharmlosungen: Der Roman erlebte Hunderte von Auflagen in 56 Übersetzungen.

Bis heute hat das Buch kaum etwas an Aktualität eingebüßt: Die Menschen sind weiterhin staatlichen Institutionen und ihren subalternen Handlangern ausgeliefert. Nichts von dem, was Hašek an mörderischen Phrasen, religiösen Rechtfertigungen und heroischem Schwachsinn literarisch zerlegte, ist überholt, sichern doch damals wie heute opportune politische Großmäuligkeit, religiöse oder spirituelle Sinnstiftungen plus dumpfe Zufriedenheit der Hüter des Bestehenden weltweit Gefolgschaft und Anerkennung.

Hašek stellte jede Herrschaft von Menschen über Menschen grundsätzlich in Frage. Macht war bei Hašek immer hässlich. Besonders da, wo sich Mächtige durch würdevolles Auftreten Respekt und Gefolgschaft sichern wollten, zeigte Hašek sie als groteske Figuren. Sie zu destruieren und höchst unterhaltsam in Frage zu stellen, bedeutet, ein wenig individuelle Autonomie zurückzugewinnen: Wer kollaboriert, ist erledigt. Wer ein „anständiger“, wer ein angepasster Bürger sein will, scheitert, wird erschlagen oder bringt sich schließlich selbst um. Wer die Parolen der Herrschenden brüllt, dessen Leiche wird am Ende ganz sachlich mit Kennerblick beschaut.

Spätestens dann, wenn die Biografie Hašeks in den Blick kommt, wird klar, dass der Roman alles andere als harmlos ist. Doch der Autor bleibt weitgehend vergessen. Buchverlage präsentieren ihn als „Vater des braven Soldaten Schwejk“ und als großen Humoristen, um eine Auswahl seiner etwa 1.500 Erzählungen und Satiren zu publizieren. Dabei ist sein kurzes Leben ebenso bemerkenswert wie sein Roman und seine Erzählungen: Nirgendwo hielt er es länger aus. Wenn er nicht hinausgeworfen wurde, was häufig geschah, ging er aus eigenem Antrieb. Er brach seine Ausbildungen ab, verließ nach kurzer Zeit seriöse Arbeitsplätze und desertierte schließlich nacheinander aus drei Armeen. Auch im sogenannten Privatleben gab es keine Kontinuitäten. Der Ehe mit seiner geliebten Jarmila erging es ähnlich wie seinem Schul-, Ausbildungs- und Arbeitsleben. Sie

ging zu Bruch, obwohl sich Hašek redlich bemühte und eine kurze Zeit ein regelmäßiges Leben führte als angestellter Redakteur einer Tierzeitschrift. Besonders komisch erscheinen seine verschiedenen Unternehmungen, sich ohne seriösen Beruf mit entlegensten Tätigkeiten über Wasser zu halten – zum Beispiel als Hundehändler, der Stammbäume fälschte, oder als Gerichtsreporter, der langweilige Prozesse „postfaktisch“ aufpeppte, also Verbrechen erfand. Hašek führte ein Leben jenseits des Achtbaren und Anerkannten. Nur als Soldat erwies er sich als verlässlich, bevor er desertierte, und als Kommissar der Roten Armee, bevor er auch dort kündigte. Eherne Ideale – kommunistische oder anarchistische – und heile Welten hatten für Hašek niemals lange Bestand. Jaroslav Hašek erwies sich im praktischen Leben ebenso wie in seinen Texten immer wieder als Rebell. Auf einen „Ismus“ ließ er sich nicht festlegen. Er attackierte jegliche Sinnstifter und Weltrechtfertiger. Überindividuelle Zuordnungen waren ihm schlicht zuwider. Hašeks Texte spiegeln dieses Leben und dieses Leben spiegelt sich in seinen Texten.

Mit ein wenig Übertreibung könnte man sagen, seine grotesk-komische Literatur ist ein umfangreiches Attest, dass die Welt und die Menschen, die auf ihr herumlaufen, allesamt irrsinnig sind. Ein böses Lachen ist die angemessene Reaktion. In der Bild-Biographie über Jaroslav Hašek kommt Emanuel Frynta zu einem wunderbaren Fazit: „Mit grauenhafter Deutlichkeit empfand er das Absurde seiner Lage und kostete bis zur Neige die Erkenntnis aus, die bereits das Leben im Frieden, wenn auch weniger drastisch, hatte ahnen lassen: daß er in eine Falle geraten war.“⁶²

„Es gibt wirklich Momente in meinem Leben, in denen ich zu mir selbst ganz leise sage, durch irgendeine meiner Taten begeistert: ‚Mein Gott, was bin ich für eine Kanone.‘“⁶³ Diesem Urteil folgen alle Menschen, die ihn lesen. Den einen gefällt er als eher braver „Humorist“. Diese haben nichts, aber auch gar nichts kapiert. Die anderen mögen ihn als schreibenden klassenbewussten Proletarier. Auch das ist kompletter Unsinn.

Wieder andere sehen in ihm einen saufenden Bohemien. Sie haben keinesfalls unrecht. Genauso wenig wie die, die ihn als Anarchisten schätzen. Allerdings – das muss einschränkend hinzugefügt werden – war Hašek für einen Anarchisten ein wenig zu anarchistisch. Wir, die Autoren, bewundern Hašek „wegen der edlen Tendenz, des brillanten Stils und der sprachlichen Schönheit“ und empfehlen sein und unser Werk.

Prager Frühling

*Wir sind mit uns selbst zufrieden,
stets haben wir nur den Sonnenschein gekannt,
nur Lust und Frohsinn gibt's hienieden,
es jubeln freudig Stadt und Land.⁴*

Jaroslav Hašek

„Ich beichte Gott, dem Allmächtigen (...): Im Alter von drei Monaten biß ich meine Amme tot. Das hatte ein Nachspiel vor dem Senat des Prager Strafgerichts, der meine Mutter in meiner Abwesenheit zu drei Monaten Gefängnis wegen Vernachlässigung der Aufsichtspflicht ihrem Kinde gegenüber verurteilte. (...) Mit sechs Monaten fraß ich meinen älteren Bruder auf und stahl ihm aus dem Sarg die Heiligenbilder, die ich im Bett unseres Dienstmädchens versteckte. Sie wurde wegen Diebstahls aus dem Hause gejagt und wegen Leichenflederei zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.“⁴⁵

Jaroslav Hašek landete einige Male im Gefängnis. Allerdings nicht in früher Kindheit, sondern im Erwachsenenalter wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und anderer Delikte. Später dann, während des Ersten Weltkriegs, wurde er wegen Hochverrats gesucht und das gleich mehrfach. Er hatte einige Male die Fronten gewechselt. Die Tschechische Legion nahm ihm das besonders übel und verurteilte ihn in Abwesenheit zum Tode. Als tschechische Nationalisten ihn nach dem Krieg endlich zu fassen bekamen, wollten sie ihn an einer Prager Straßenlaterne aufhängen. Hašek hatte Glück und entkam ihnen nur knapp. Überzeugungstäter, zumal nationalistische, aber auch kommunistische, nahmen es ihren

weniger identitären Mitmenschen übel, wenn sie klug genug waren, sich nicht den Befehlen der Obrigkeit zu fügen, sondern selbst zu entscheiden, was für sie richtig war, und lieber davon zu laufen. An Desertionen, abrupten Brüchen, Entlassungen aus diversen Jobs war Hašek's kurzes Leben nicht gerade arm. Bereits seine Kindheit verlief nicht sonderlich kontinuierlich, auch wenn sie Hašek in seiner „Beichte“ drastisch-ironisch mystifiziert: „Ich wuchs mutterseelenallein auf, da ich die ganze Familie (...) vergiftet hatte (...). Ich weine, ich weine bitterlich über meine Jugend und meine Vergangenheit.“⁶

Hašek war das älteste überlebende Kind einer nicht wohlhabenden Prager Kleinfamilie. Geboren wurde er am 30. April 1883 in Prag in der Schulgasse, ganz in der Nähe des heutigen von Touristenströmen heimgesuchten Wenzelsplatzes. Hašek's Vater war, wie später seine Söhne Jaroslav und der um zwei Jahre jüngere Bohuslav, Alkoholiker. Er verdiente seinen Lebensunterhalt zunächst als schlecht bezahlter Hilfslehrer, dann – etwas besser bezahlt – als Versicherungsmathematiker. Hašek's Mutter war, wie sein Vater, von außerhalb zugewandert. Sie hatte vor ihrer Ehe etwas mehr als die damals übliche Bildung für Mädchen erhalten. Neben Kochen und Nähen hatte sie auch Unterricht in Deutsch und Französisch bekommen, vermutlich um ihren Heiratswert zu steigern.⁷ Ein Großvater Hašek's, zuvor von Beruf Teichwächter, stieß zur Familie. In seinen Erzählungen baute Hašek ihn als schlitzohrigen Alten ein. Auch eine jüngere Cousine lebte zeitweise in der Familie.

„Das Haus, in dem wir wohnen, gehört uns nicht, dafür ist es hoch und groß. (...) Insgesamt sind hier achtundzwanzig Mietsparteien, und zwar: im Keller wohnen drei, im Erdgeschoß, im dritten und vierten Stockwerk je vier, in der dritten und vierten ‚Etasche‘ je fünf und auf dem Dachboden drei Mietsparteien. (...) Alle Mieter sind verpflichtet (so wie überall) vor allem die Miete zu bezahlen, recht viel Lärm zu machen, sich untereinander anzupflaumen und auf den Hof den verschiedenartigsten

Abfall zu werfen, so daß das Niveau des Hofes nach und nach in die Höhe steigt, bis es sich einmal schlankweg zum Dachgiebel emporhebt.“⁸

Das schrieb Hašek in einem seiner frühen Feuilletons und mystifizierte damit die Zustände in seinem Geburtshaus, in dem seine Familie angeblich eine Wohnung im vierten Stockwerk bewohnte. Naive Biografen, die seinen Angaben trauten, verwirrte dies, da Hašeks Geburtshaus lediglich über drei Stockwerke verfügte. Das belegt einmal mehr: Hašeks Selbstauskünften ist nicht zu trauen, ebenso wenig wie der „realsozialistischen“ Literaturwissenschaft, die Hašek als Proletarier präsentieren wollte, oder den sozialromantischen Rezipienten, die Hašek zusammen mit seinem Werk als harmlosen Humoristen wahrnehmen wollten. Hašeks Herkunftsfamilie entstammte dem Prager Mittelstand. Auch nach dem frühen Tod seines Vaters verarmte die Familie nicht völlig.

„Mein Vater hatte sich (...) aus Gram über meine Verkommenheit erhängt. Mein Mütterchen war von der Karlsbrücke gesprungen, und als man sie retten wollte, kippte sie das Boot mit den Rettern um, so dass diese ebenfalls ertranken.“⁹

Nicht ganz so desaströs wie in Hašeks „Beichte“ verlief seine Kindheit. Die Familie wechselte oft die Wohnung innerhalb Prags. Sein Vater arbeitete tagsüber in einer Versicherungsagentur. Seinen Feierabend verbrachte er trinkend allein in einem von der Familie abgetrennten Zimmer. Seine Depressionen und die Alkoholkrankheit belasteten die Familie. In seinen ersten Schuljahren erwies sich Jaroslav als guter, wenn auch nicht gehorsamer Schüler. Vor allem sein Gedächtnis lobten seine Lehrer: Einmal gehörte Erzählungen konnte er fließend wiedergeben. Später integrierte der Schriftsteller Hašek nahezu wörtlich Gelesenes und Gehörtes, Werbeanzeigen, Zeitungsberichte, Schulbuchartikel, amtliche Verlautbarungen und in Kneipen aufgeschnappte Gespräche in seine etwa 1.500 Erzählungen und Feuilletons. Als Kind las er die damals üblichen Kinder- und Jugendbücher: Jules Verne, Karl May. Reisebeschreibungen, Hefte mit In-

dianergeschichten. Auch diese Lektüre fand in Hašek's Geschichten ihren Niederschlag.

Die Gedächtnisfähigkeit des Kindes schien dem Religionslehrer imponiert zu haben, der zugleich katholischer Pfarrer war. Er machte Hašek zum Messdiener, der bei Gottesdiensten, Begräbnissen und anderen Kirchenfeierlichkeiten ministrierte und dafür ein kleines Einkommen erhielt. Seinen ersten Rausschmiss – es sollten noch sehr viele folgen – erlebte Hašek, als er während einer kirchlichen „Ehrenwache“ am Karfreitag kniend vor dem Altar beim Glücksspiel mit einem anderen Ministranten erwischt wurde.

Einblicke in den Katholizismus seiner Kindheit verarbeitete Hašek in Erzählungen und auch im „Schwejk“-Roman. Neben den bornierten und korrupten Vertretern des Staates scheinen Hašek vor allem die verlogenen Vertreter der Kirche zum Spott zu reizen. Hašek macht in seinen Erzählungen immer wieder auf den Reichtum der katholischen Kirche aufmerksam, auf ihre Ausplünderung der Armen, ihre angemäßte Autorität, die absurden Vertröstungen auf eine bessere postmortale Existenz. Doch auch eine der sympathischsten Protagonisten Hašek's war ein katholischer Priester, der ständig betrunkene, zynische und sehr reflektierte Feldkurator Katz. Kurz vor seinen alkoholinduzierten Zusammenbrüchen sammelt er sentimental: „Ich habe den Herrgott lieb...“ Bei klarem Bewusstsein versichert er: „Ich vertrete jemanden, der nicht existiert.“¹⁰ Dieser im Werk Hašek wohl einzige respektable Vertreter des katholischen Klerus war zudem ein aus Karrieregründen zum Katholizismus konvertierter Jude. Ansonsten gehört die Kirche, wie der Staat und das Militär, zu den Hütern des Bestehenden. Dazu gehört auch eine entwürdigende Prügelpädagogik im schulischen Religionsunterricht.

„Gewöhnlich begann es damit, dass der Katechet Horáček, wenn er die Klasse betrat, bekümmert die zerknirschten Gesichter seiner Schüler betrachtete und sagte: ‚Vaníček, du blöder Sklave, mich deucht, du kannst

die sieben Todsünden nicht rückwärts aufsagen: Der Katechet Horáček führte nämlich betreffs seiner Fragen ein wahres Rätselspiel durch. Die Kinder mussten die Zehn Gebote Gottes von hinten aufsagen, denn er pflegte zu fragen: ‚Ludvik, du Lümmel, sag mir, welches ist das dritte Gebot von hinten ...? Das war eine religiöse Mathematik, und sie endete stets mit einer Tracht Prügel als dem traurigen religiös-mathematischen Ergebnis. (...) Gebrochen trottetten sie dahin im Vertrauen auf die unendliche Güte Gottes und in der Überzeugung, dass es nun einmal nicht anders ginge und dass die religiösen Begriffe nicht im Katechismus standen, sondern in jenem Teil der Hose, auf dem sie saßen.“

Hašek zeichnet den Katecheten als lüstern und sadistisch. Die Gegenwehr der Schüler schildert er eher konventionell als Lausbubengeschichte: Sie stopften sich ihre Hosen mit Papier aus. Als der Katechet die ihn so befriedigende Schmerzäußerung vermisste, rüstete er seine Strafaktionen auf und griff zum Einsatz immer massiverer Rohstöcke. Ihre Wirkung minderten nur immer dickere Pappdeckel. Der Katechet zeigte sich enttäuscht über die „dicke Haut“ seiner Zöglinge.

„Vor dem Katheder standen schon fünfzehn Schüler einschließlich Vepřek.

Er lag schon über dem Knie des Herrn Katecheten, der dicke Rohstock piff durch die Luft, und bums! Ein mächtiger Knall erschallte, wie wenn man mit dem Schlegel auf eine große Trommel haut.

Der Katechet ließ den lächelnden Vepřek los: ‚Hose runter: Vepřek verging das Lachen, er ließ die Hosen herunter und reichte dem Katecheten die Blechtafel, die er gestern in der Kirche stibitz hatte.

Und niedergeschmettert las der Katechet:

„Spendet Beträge zur Ausschmückung der Kirche des Herrn.“¹¹

Hašek schrieb eine Vielzahl von Erzählungen, die das autoritäre k. u. k. Schulsystem thematisierten. Durchweg schildert er die Schule als Zwangsinstitution, die dem verlogenen, sadistischen und bestenfalls

dümmlichen Lehrpersonal nahezu uneingeschränkte Zugriffsmöglichkeiten auf ihre Zöglinge bot. Dieses Schul- und Erziehungssystem sollte botmäßige k. u. k. Untertanen produzieren. Hašek zeigte in seinen „lustigen“ Erzählungen, dass Kinder innerlich gebrochen oder wenigstens funktionstüchtig gemacht werden. Doch Opportunismus zahlte sich bei Hašek selten aus, Ehrlichkeit allerdings ebenso wenig. Geradezu programmatisch war die quasi sozialisationstheoretische Erzählung „Wie Baluška lügen lernte“¹². Baluška, der Sohn eines Gastwirts, bezieht häufig deshalb Prügel, weil es ihm nicht gelingt zu lügen. Ansonsten entwickelt er sich normal. Er prügelt sich, stiehlt und genießt in der Bande des Stadtteils Respekt und Anerkennung. Sein ehrverletzendes Manko: Seine Ehrlichkeit. Immer wenn er die Unwahrheit sagen will, stottert er, wird rot, redet Unsinn. Kuriert wird er von der Tugend der Ehrlichkeit, als ihn sein Vater schickt, Würstchen zu kaufen. Doch der ehrliche Baluška gerät in eine Schlägerei. Er legt die Würstchen beiseite, und ein Hund macht sich über die Würstchen her. Zu Hause angekommen, vermutet sein Vater, sein Sohn habe die Würstchen gegessen und verlangt ein Geständnis.

„Der Hund hat sie aufgeessen, als sie mir runtergefallen sind; jammerte Baluška.

„Du lernst also lügen?!“ brüllte der Vater. „Mutter, komm mal her, du kannst dir nicht vorstellen, wie sich der Junge wieder einmal verstrickt. Ich habe dir schon mehrfach gesagt, dass du nicht versuchen sollst zu lügen.“

Es kommt zu eine pädagogischen Folter: Baluška muss so lange auf getrockneten Erbsen knien, bis er die Wahrheit sagt. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, durch ein erlogenes Geständnis sich von dieser Folter zu befreien, naht sich sein zunehmend erboster Vater:

„Ich ermahne dich zu letzten Mal. Hast du sie aufgeessen?“

„Hab ich!“ sagte Baluška, ohne rot zu werden.

Er wurde, wie üblich, vom Vater verprügelt, erhielt dann aber sein Abendessen.

„Und als sich Baluška nach überstandem Leiden ins Bett legte, blickte er auf das Bild des Schutzengels über dem Bett und flüsterte:

„Gott sei Dank, dass ich jetzt lügen kann.“

Hašek selbst entwickelte sich zu einem prächtigen Lügner und Mystifikator und wusste, dass gute Lügen erheblich komplizierter sind und zudem erheiternder und phantasieanregender als die schnöde und oft langweilige Wahrheit. Seine Sympathien für einen kreativen Umgang mit der Wahrheit und allem Widerständigen bleiben spürbar, auch wenn seine Geschichten dies selten explizieren. Die ironischen und satirischen Bezüge auf die gesellschaftliche Situation erschöpften sich keinesfalls im tschechischen Nationalismus, sondern gehen immer darüber hinaus.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden nationalistische Strömungen in Mähren und Böhmen. Sie richteten sich gegen die seit dem 17. Jahrhundert bestehende Regierung der Habsburger, die von Wien aus den Vielvölkerstaat regierte. Das hieß für Prag: Innerhalb der wachsenden tschechischen Bevölkerung entwickelten sich oppositionelle Kräfte, die sich von der k. u. k. Herrschaft Österreich-Ungarns abwandten und ebenso gegen die deutschsprachige Oberschicht, die in den Böhmen, Mähren und Slowaken oft nichts anderes sah als eine Art Dienstbotenvolk. Mit der Industrialisierung nahm die Bevölkerung Prags sprunghaft zu: Im Jahre 1850 hatte die Stadt 157.000 Einwohner, im Jahre 1900 bereits mehr als eine halbe Million. In vielen seiner Erzählungen schilderte Hašek das Leben von Kindern in dieser dicht bewohnten Stadt. Prag war alles andere als die „goldene Stadt“. Selbst die Kellerräume bewohnten Zuwanderer vom Land. Die hygienischen Zustände waren katastrophal. Die Kinder litten an Fehlernährung und Rachitis. Viele starben an Tuberkulose.

In seinem Zyklus „Kinderlein“ erzählte Hašek geradezu naturalistisch aus dem Leben der Unterschicht: „Sie war blöde, hatte einen Wasserkopf und war gestorben, als sie vier Jahre alt war.“ Lakonisch, wie so oft, ließ Hašek seine Geschichte beginnen. Zum Trauerritual gehörte es, den Toten